

Katja Porsch

Peter Brandl

Der Zukunfts-Code



Wie Sie die
Digitalisierung überleben

GOLDEGG

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7
Intro	9
Das P.O.W.E.R.-Prinzip	13
Willkommen in der Zukunft	13
Träume oder Schäume?	14
Tot stellen ist keine Lösung	17
Gewinner oder Loser?	19
Die guten alten Zeiten	20
Willkommen im Hier und Jetzt	24
Eine Reise in die Zukunft	40
Personal Skills – Ihr Rüstzeug für die Zukunft	48
Ihr Zukunfts-Code:	
Mit P.O.W.E.R. ins Ziel	61
Der 1. Schlüssel: P wie Perspective – Setzen Sie sich Ihre Zukunftsbrille auf!	62
Der 2. Schlüssel: O wie Origin – Sei du!	79
Der 3. Schlüssel: W wie Why – Finden Sie Ihr »Warum«	86
Der 4. Schlüssel: E wie Emotion – Steuern Sie Ihre Emotionen!	96
Der 5. Schlüssel: R wie Relationship – Bauen Sie Beziehungen!	109
Ihr Zukunfts-Joker: Was kann Sie jetzt noch aufhalten?	128
B.R.A.I.N. – der Geist der Zukunft 4.0	138
Was wird passieren?	139
Hilft KI dabei, den Traumpartner zu finden?	143
Aber wenigstens Trainer und Speaker wird es doch wohl in Zukunft noch geben, oder?	145

B.R.A.I.N. – die zweite Hälfte der Zukunfts-Schlüssel .	152
Der 6. Schlüssel: B wie Bravery – die Basis für die Zukunft	156
Der 7. Schlüssel: R wie Responsibility – Wir selbst sind die wichtigste Zukunfts-Instanz	170
Der 8. Schlüssel: A wie Agility – mehr als Hundesport!	192
Der 9. Schlüssel: I wie Improvement – konsequent besser werden	213
Der 10. Schlüssel: N wie No Excuses – keine Ausreden mehr!	231
Anmerkungen	240
Literatur	240

Vorwort

Watson, Alexa, Pepper, Sophia ... wenn wir unseren Müttern diese Namen nennen, schauen sie uns mit großen Augen an und fragen, ob das neue Freunde von uns sind. Unsere Mütter sind über siebzig, haben miterlebt, wie die gute alte Schreibmaschine lebendig begraben und das Faxgerät in die Ecke gestellt wurden und wie Telefonzellen nostalgische Relikte in einigen Dörfern geworden sind. Da ist der Sprung zu künstlicher Intelligenz und Maschinen, die uns ersetzen sollen, verdammt weit. Aber das geht nicht nur unseren Müttern so. Wenn wir heute die Teilnehmer und Teilnehmerinnen unserer Vorträge fragen, ob sie wissen, wovon wir reden, ist die Reaktion oft nicht anders. Und das ist nicht nur erschreckend, es ist vor allem gefährlich.

Noch gefährlicher wird es, wenn wir weiterfragen, wer sich vorstellen kann, dass künstliche Intelligenz auch ihn betrifft. Auch seinen Job gefährdet. Vielleicht ahnen Sie, was kommt: *Natürlich betrifft uns das nicht. Ja, irgendwann mal, aber doch nicht so schnell. Und schon gar nicht meinen Beruf. Ich bin Anwalt. Ich habe studiert. Ich bin doch nicht ersetzbar.* Pustekuchen. Wir sind ersetzbar. Wenn wir uns heute in Sicherheit wiegen und denken, die Zukunft 4.0 betrifft uns nicht, wäre das genauso irre, wie in vollem Bewusstsein auf die Bahngleise zu springen und zu hoffen, dass kein Zug kommt. Der Zug kommt, genauso wie die Zukunft 4.0. Sie kommt nicht nur, Sie ist bereits da! Das Dumme ist nur, dass immer noch ein Großteil von uns auf die Gleise springt und hofft, nicht überfahren zu werden. Wir erkennen die Gefahr nicht. Und das ist einer der Gründe, warum Sie jetzt dieses Buch in Ihren Händen halten.

Wir möchten Sie mit diesem Buch davon abhalten, sehenden Auges in Ihr Unglück zu springen. Wir möchten Sie mitnehmen in die Zukunft 4.0. Nicht in eine irrealen Cyberwelt, sondern in das reale Hier und Heute. Wir möchten Sie

dafür sensibilisieren, was es heute schon alles gibt, was es in Zukunft geben wird und was das alles für Sie bedeutet. Vor allem möchten wir Ihnen dabei helfen, sich auszurüsten, Ihnen mit den Schlüsseln des *Zukunfts-Codes* ein Werkzeug an die Hand geben, das Sie sicher durch diese kommende Zeit führt. Auch wenn es nicht immer angenehm sein wird, was Sie lesen – aber eine Kröte wird nicht besser, wenn man ein besticktes Kissen drauflegt, oder? Also lassen Sie uns zusammen den Tatsachen ins Auge blicken und unser Schicksal selbst in die Hand nehmen, ehe es uns von Robotern aus der Hand genommen wird.

Katja Porsch & Peter Brandl

Intro

Wir werden in Zukunft nicht an der Technik scheitern. Wir werden auch nicht an Robotern scheitern. Wenn wir scheitern, dann an uns selbst. Davon sind wir, die Autoren, zu 100 Prozent überzeugt.

Disruption, Digitalisierung, Robotics, Internet der Dinge, all das sind Schlagworte, die im Moment omnipräsent sind. Bei nicht wenigen macht sich die Zukunftsangst breit. Aber ist diese Angst berechtigt?

Ja, es wird sich sehr viel verändern. Viel von der Art, wie wir heute arbeiten und leben wird sich verändern. Maschinen, Roboter und künstliche Intelligenz werden in allen Lebensbereichen eine immer stärkere Rolle übernehmen. Und sie werden viele unserer Jobs übernehmen. Diese Veränderungen haben schon begonnen. Denken Sie nur an Ihr Smartphone. Für die meisten von uns ist ein Leben ohne dieses Ding nicht mehr vorstellbar. Wir sind es gewohnt, permanent und überall auf Informationen zugreifen und unser Leben organisieren zu können. Aber auch in anderen Bereichen haben wir inzwischen dramatische Veränderungen erlebt – denken Sie nur einmal daran, wie Sie noch vor zehn Jahren Bücher gekauft haben und wie Sie das heute tun. Doch diese Veränderungen waren nur der Anfang. Braucht es uns dann noch oder werden wir über kurz oder lang von Maschinen verdrängt?

Das, worüber wir hier reden, wird nicht irgendwann passieren. Auf diese Veränderungen brauchen wir gar nicht lange zu warten, denn die Zukunft 4.0 ist schon da. Allerdings noch nicht in den Köpfen der meisten Menschen. Wir haben es nur einfach noch nicht mitgekriegt. Wir lesen über künstliche Intelligenz wie *Watson* und Co. Wir bekommen mit, dass vielleicht unsere Arbeitsplätze in Zukunft gefährdet sein werden und merken, dass sich alles immer mehr und schneller ändert. Aber wir haben keine Idee, was das

konkret für uns bedeutet und wie wir damit umgehen sollen. Falls es Ihnen ähnlich geht, halten Sie genau das richtige Buch in den Händen.

Sie werden hier erfahren, in welcher veränderten Welt wir bereits heute schon leben, auch wenn wir davon oft vielleicht noch gar nichts mitbekommen haben. Sie werden erfahren, wie Sie sich wappnen können, um in dieser Welt und all dem, was noch kommt, erfolgreich zu bestehen. Und Sie werden erfahren, warum all diese Schreckensmeldungen über zig Millionen wegfallender Arbeitsplätze durch den Einsatz von Maschinen und künstlicher Intelligenz (KI) kein Grund sind, aus dem Fenster zu springen, ganz im Gegenteil.

Wir sind davon überzeugt: Je digitalisierter unsere Umwelt wird, umso wichtiger wird der Mensch als Schnittstelle zwischen Menschen und Maschinen. Wir werden also nicht ersetzt oder ausrangiert, wir werden gebraucht! Aber eben anders als in der Vergangenheit. Zählten früher noch Expertise, Berufsabschluss und Fachwissen, so kommt es in Zukunft vor allem auf unsere menschlichen Fähigkeiten an. Die Skills, die nicht digitalisierbar sind. Dummerweise wurden und werden uns die nie wirklich beigebracht. Nicht in der Schule, nicht in den Universitäten und auch nicht in unternehmensinternen Weiterbildungen. Wir entwickeln uns fachlich weiter, aber unsere Persönlichkeit haben wir dem Zufall überlassen. Während sich unser Gegenüber zur strategischen Kriegsführung bereit macht, stehen wir immer noch mit Pfeil und Bogen da und hoffen, den Kampf zu bestehen. Aber wir haben die falschen Waffen in der Hand. Und das möchten wir mit diesem Buch ändern. Wir möchten Sie fit machen für diese Zukunft 4.0, Ihnen mit unserem *Zukunfts-Code* Werkzeuge an die Hand geben, die Ihnen wirklich weiterhelfen. Nicht in der Theorie, nicht wissenschaftlich verkompliziert und mit tausend Fallstudien versehen, sondern für die Praxis.

Wir haben lange überlegt, wie wir das Buch aufbauen. Wir haben darüber nachgedacht, wie es Ihnen wohl am meisten Spaß machen könnte, zu lesen und vor allem, wie es Ihnen den meisten Nutzen bringt. Wir haben zwei Dinge gemacht. Zum einen haben wir das Buch so geschrieben, wie wir es unseren Kindern als Leitfaden für das Leben an die Hand geben würden. Zum anderen haben wir uns das zu Herzen genommen, was uns unsere Teilnehmerinnen und Teilnehmer immer wieder als Feedback gegeben haben. Dass es klasse ist, eine Botschaft, ein Werkzeug und manchmal sogar den gleichen Fakt von verschiedenen Seiten zu betrachten. Dass es eben nicht nur die rationale, analytische Kopf-Komponente braucht, sondern auch die emotionale, treibende Bauch-Komponente. Und genau so ist dieses Buch aufgebaut.

Im ersten Teil dieses Buch erfahren Sie von Katja, wie Sie mithilfe des *P.O.W.E.R.-Prinzips* motiviert in diese Zukunft starten. Denn ohne Motivation legen Sie nicht los und ohne Power halten Sie nicht durch.

Sie erfahren,

1. warum Ihr Fokus über Erfolg und Niederlage entscheidet und nicht die Maschinen, Roboter und Co,
2. wie wichtig Ihre Authentizität in Zukunft sein wird und warum Sie sich nie wieder verbiegen lassen sollten,
3. wie Sie sich in Zukunft nicht ausrangieren, indem Sie auf das richtige Pferd setzen und *warum* Ihre Talente eine Schlüsselfunktion haben,
4. wie Sie sich ans Steuer der Zukunft setzen und nicht als Passagier mitfahren,
5. wie Sie nachhaltige Beziehungen aufbauen und warum Beziehungstuning in Zukunft klassisches Know-how ersetzen wird.

Nach *P.O.W.E.R.* folgt *B.R.A.I.N.*. Mit der *B.R.A.I.N.*-Strategie gibt Ihnen Peter die zweiten fünf Schlüssel in die Hand. Sie erfahren,

6. warum Mut in Zukunft eine Grundvoraussetzung für Erfolg sein wird. Vor allem, wenn Sie eigentlich gar nicht mutig sind,
7. warum Sie die Verantwortung übernehmen sollten – auch und gerade, wenn Sie gar nichts dafür können,
8. warum der Satz »Die Schnellen fressen die Langsamen« aktueller denn je ist und was Sie tun können, um agiler zu werden,
9. warum wir uns in Zukunft immer weiterentwickeln müssen, um nicht abgehängt zu werden,
10. warum es keine Entschuldigungen mehr gibt.

Digitalisierung und künstliche Intelligenz werden unser Leben verändern, das wissen wir. Die Arbeitswelt wird schon bald nicht mehr die sein, die wir gewohnt sind. Am Ende dieses Buches verfügen Sie mit dem »*P.O.W.E.R.* & *B.R.A.I.N.*«-Konzept über alle zehn Schlüssel des *Zukunfts-Codes*, um sich für nahezu jede Situation in der Zukunft zu wappnen. Wir halten uns dabei nicht mit wissenschaftlichen und theoretischen Abhandlungen auf. Die Zukunft ist nicht theoretisch. Und dieses Buch ist es auch nicht.

Sind Sie bereit? Dann reisen Sie mit uns in die Zukunft und rüsten Sie sich aus!

Das P.O.W.E.R.-Prinzip

Willkommen in der Zukunft

Bevor wir mit dem P.O.W.E.R.-Prinzip starten, möchte ich Sie einladen. Einladen auf eine gemeinsame Reise in die Zukunft.

Wie ist das? Glauben Sie, Sie sind schon angekommen in der Zukunft?

Klar leben wir mittlerweile in einer zivilisierten Welt. Wir schlagen uns nicht mehr gegenseitig mit einer Keule auf den Kopf, nur weil unser Gegenüber es gewagt hat, unsere Frau schief anzusehen. Wir gehen auch nicht mehr in den Wald, um uns unser Mittagessen zu jagen, sondern in den Supermarkt um die Ecke. Aber trotz aller Zivilisation, trotz aller Weiterentwicklungen, stehen wir doch erst am Anfang. Was kommt noch alles auf uns zu? Mag man aktuellen Prognosen glauben, eine ganze Menge. In einigen Bereichen werden die Veränderungen ein verheerendes Ausmaß erreichen, wie bei einem Tsunami, der angerollt kommt. Und das macht vielen von uns Angst.

Und das ist auch verständlich. Denn haben wir nicht schon heute genug damit zu tun, im Hier und Jetzt zu überleben? Brauchen wir dazu noch das Schreckgespenst Zukunft mit all seinen Begleiterscheinungen wie Digitalisierung, Robotern, künstlicher Intelligenz, Disruption usw.? Egal ob

wir sie brauchen oder nicht, die Zukunft 4.0 ist bereits da und wir müssen mit ihr umgehen – und nicht in ihr untergehen. Die Frage ist nur: Wie?

Früher haben Kanonen und Bomben über Sieg oder Niederlage entschieden, heute entscheiden Informationen, Beziehungen, Know-how und die richtige Hard- und Software. Doch auch wenn es heute nicht mehr um das blanke Überleben geht, eine Niederlage tut nach wie vor weh. Jeder, der schon mal einen Auftrag an das Internet verloren hat, für den er die letzten Monate geschuftet hat, der einfach auf das berufliche Abstellgleis geschoben wurde, weil sein Job wegdigitalisiert oder wegrationalisiert wurde oder der sich jeden Tag abrackert, und trotzdem nicht den verdienten Lohn erntet, weiß, was ich meine. Wir sterben heute nicht mehr so schnell physisch, aber dafür gesellschaftlich.

Träume oder Schäume?

Eine Kundin fragte mich kürzlich, was ich ihrer Tochter raten würde. Sie hätte gerade Abi gemacht und wäre total verunsichert, was sie jetzt studieren sollte. Ich fragte nach: »Was kann sie denn besonders gut? Was ist Ihr Traum?« Darauf kam die Antwort: »Darum geht es doch nicht. Die Frage ist: »Was hat Zukunft?« »Das, was Ihre Tochter besonders gut kann und wovon sie träumt«, war dann meine Antwort. Und genau darum wird es in Zukunft gehen. Wir werden nur dann erfolgreich werden, wenn wir unserem Herzen, unserer Berufung und unseren Träumen folgen. Nur so werden wir unsere Talente auf die Straße bringen und nur so sind wir richtig ausgerüstet.

Denken Sie zurück an Ihre Kindheit, Jugend oder Ihr junges Erwachsenen-dasein! Gab es damals etwas, was Sie unbedingt erreichen wollten? Hatten Sie Träume, die Sie an-

getrieben haben? Vermutlich hatten wir alle den ein oder anderen Traum. Und idealerweise haben wir unsere Träume noch heute. Denn Träume sind unser Treibstoff durch die Zukunft.

Ich wollte immer erfolgreich sein in meinem Leben. Als ich jünger war, hatte ich noch keine richtige Idee, was das genau ist – dieses »erfolgreich«. Es war mehr ein Gefühl. Das Gefühl, anerkannt zu werden. Das Gefühl, dass andere mir auf die Schulter klopfen und sagen: »Toll, was du erreicht hast.« Und das Gefühl, immer Geld zu haben. Ich komme aus einem gutbürgerlichen Haushalt. Wir hatten zwei Autos, ein Reihenhaus und fuhren zweimal im Jahr in den Urlaub. Ich hatte ein eigenes Pferd und in meinem Kopf war der Traum einer großen Reiterkarriere. Also: Ich konnte beim besten Willen nicht klagen. Habe ich auch nicht. So lange, bis mir mein Traum von einer Reiterkarriere um die Ohren flog. Uns ging es zwar gut, aber nicht so gut, dass meine Eltern mir diesen Traum erfüllen hätten können. Denn eine große Reiterkarriere kostete Geld. Und zwar mehr, als wir hatten. Damit war er irgendwann weg, mein Traum. Ich war 15 Jahre und bekam zum ersten Mal zu spüren, wie das ist, wenn man etwas unbedingt haben möchte, aber es nicht geht. Das wollte ich nie wieder spüren. Denn das tat weh. Also nahm ich mir vor: Das passiert dir nicht mehr. Du wirst erfolgreich und verdienst so viel Geld, dass dir nie wieder jemand deine Träume nehmen kann. Das mag sich naiv anhören, und vielleicht denken Sie: »Na ja, wenn man jung ist, dann spinnt man halt.« Aber so naiv es wirkt, so sehr wird genau dieses »Spinnen« zukünftig Realität.

Meine Schulkarriere hat mir das zweite Mal einen Strich durch meine Träume gemacht. Ich machte ein gerade mal mittelmäßiges Abi und damit waren viele Studiengänge gestorben. Aus lauter Frust und dem Wunsch meiner Mutter folgend studierte ich Betriebswirtschaftslehre und brach nach drei Jahren ab. Ich hasste dieses Studium. Es kam mir

so sinnlos vor. Und damit war ich eine mittelmäßige Schülerin, die ihr Studium abgebrochen hatte. Meine Träume von der erfolgreichen Karrierefrau rückten immer mehr in den Hintergrund. Ich hatte es verbockt. Dachte ich damals. Aber ich war noch lange nicht am Ende meines Loser-Daseins. Ich machte mich im Vertrieb selbstständig und ging zweimal pleite. Meine Träume? Gestorben! Mein Ego? Im Keller! Aber zum Glück nicht für immer.

Für viele wäre mein Lebensweg sicherlich ein Desaster. Oder würden Sie diese Vita Ihren Kindern wünschen? Und für viele wäre das ein klassischer Fall für EDEKA: *Ende der Karriere*, gesellschaftlich komplett gescheitert. Das war es aber nicht für mich. Anstatt mich endgültig aufzugeben, kam der Tag, an dem ich entschieden habe: Nicht mit mir! Ich gebe nicht auf. Ich lasse mir meine Träume nicht nehmen. Und anstatt mich meinem Schicksal zu ergeben, habe ich mich da wieder rausgekämpft. Ich habe so lange gekämpft, bis ich wieder da war – zurück in der Gesellschaft und zurück im Leben. Und das ist das Tolle an unserer heutigen Zeit und der Zukunft: Egal wie die Vorzeichen stehen, wir können unserem Leben jederzeit eine neue Richtung geben. Ein Schulversager ist noch lange kein Lebensversager mehr. Der Trottel in der Ausbildung kann morgen erfolgreicher Manager werden. Der arme Schlucker um die Ecke, der von allen als Spinner gehandelt wird, ist plötzlich Bestseller-Autor. Unser Leben ist kein durch die Geburt, Ausbildung oder unseren Wohnort vorgeschriebener Weg. Dank Globalisierung, Digitalisierung und Technisierung ist unser Leben das, was wir daraus machen. Heute und in Zukunft noch viel mehr. Denn es wird leichter, wenn man weiß wie. Und genau dieses »Wie«, Ihren persönlichen *Zukunft-Code*, bekommen Sie jetzt Step-by-Step an die Hand.

Tot stellen ist keine Lösung

Kluge Ratschläge zu geben, wenn man selbst nicht in der Situation des anderen ist, ist immer einfach, oder? Und an Erfolg zu glauben, solange alles läuft, ist es auch. Aber was, wenn uns mal wieder alles um die Ohren fliegt? Was, wenn unsere Ehe plötzlich zerbricht, die wir seit einigen Jahren zu retten versuchen? Was, wenn wir jahrelang auf unsere Beförderung hingearbeitet haben und nun, kurz davor, entlassen werden? Dann daran zu glauben, dass wir unseres Glückes eigener Schmied sind und unserem Leben jederzeit eine neue Richtung geben können, ist schon echt herausfordernd, oder?

Doch es ist machbar!

Aber anstatt zu schauen, wie sie sich für das Leben rüsten können, machen viele genau das Gegenteil: Sie stecken den Kopf in den Sand und hoffen, dass es nicht noch schlimmer wird. Im Idealfall sogar besser, wenn sie irgendwann wieder auftauchen. Sie wollen einfach nicht wahrhaben, dass ihnen ihre Erfahrung zukünftig nicht mehr helfen wird, sie bauen nach wie vor darauf. Sie wollen einfach nicht wahrhaben, dass es zukünftig nicht mehr interessiert, wie viel Know-how sie haben, sondern viel mehr darauf, was sie außer Know-how noch zu bieten haben. Es gibt zig Beispiele für diese Kopf-in-Sand-steck-Mentalität. So menschlich solch ein Verdrängungsverhalten auch ist, es bringt uns nicht weiter. Und einfacher machen wir es uns damit garantiert nicht, weder heute noch in Zukunft. Das wäre das Gleiche, als würden Sie auf einem Schlachtfeld die Augen schließen und hoffen, dass die anderen Sie nicht sehen. Blödsinnige Idee, oder? Getroffen werden Sie trotzdem.

Dieses Sich-tot-Stellen erlebe ich auch immer wieder in meinen Seminaren. Viele Teilnehmer sind unzufrieden mit ihrem Job, machen mehr oder weniger Dienst nach Vorschrift und das, was sie antreibt, sind nicht ihre Träume,

nicht ihre Talente oder das, was ihnen Spaß macht. Es ist ihr Gehalt.

Und damit stellen sie nicht die Ausnahme, sondern den gesellschaftlichen Querschnitt dar. Laut aktuellen Studien ist mehr als die Hälfte aller Menschen nicht glücklich mit dem, was sie tut. Nur acht Prozent arbeiten in ihrem Traumjob. Das ist doch traurig. Vor allem, weil es sich ändern ließe.

Frage ich nach, warum sie nichts ändern, wenn doch alles so furchtbar sei, kommen Aussagen wie: »Man muss doch heute froh sein, wenn man was hat«, »Wer weiß, was dann kommt«, »In der heutigen Zeit einen sicheren Job kündigen?« usw.

Vermutlich haben Sie solche Aussagen selbst schon gehört. Oder vielleicht sogar gesagt!?! Viele Menschen stecken lieber den Kopf in den Sand und verbringen ihr Leben in Totenstarre, anstatt anzugreifen und sich das zu holen, was sie eigentlich haben wollen. Lieber Burn-out und Altersarmut, anstatt Risiko und sich bewegen. Anstatt die Verantwortung zu übernehmen, kapitulieren sie. Sie probieren, sich zu schützen und erreichen genau das Gegenteil. Getreu des alten Spruches: »Das Mäntele ist eng, aber es wärmt« vegetieren sie lieber in Richtung Rente dahin, anstatt ihre Zukunft aktiv zu gestalten. Eine Devise, nach der viele leben. Das Blöde ist nur: Das Mäntelchen schrumpft. Und irgendwann ist es vielleicht so eng, dass es uns die Luft zum Atmen abschnürt.

Dinge zu ignorieren, sich ihnen nicht zu stellen und sich vor Angst zu verkriechen war noch nie ein guter Plan. In Zukunft ist es nicht nur kein guter Plan, in Zukunft ist das ein K.o.-Kriterium.

Gewinner oder Loser?

Wie schaffen wir es jetzt, uns so auf die Zukunft vorzubereiten, dass wir sie nicht nur mühsam überleben, sondern lustvoll erleben?

Genau damit fangen wir jetzt an. Sie werden erfahren, welchen Veränderungen Sie sich stellen müssen, aber auch, wie Sie sich erfolgreich für diese Veränderungen rüsten können.

Das Wichtigste vorweg: Sie werden sich von vielen lieb gewordenen Gewohnheiten und Erfahrungen trennen müssen. Aber Trennung bedeutet auch, dass Platz für Neues geschaffen wird. Starres Festhalten bedeutet andersherum, dass Neues keine Chance hat.

Und selbst wenn das Festhalten an Bewährtem in der Vergangenheit dazu führte, den Status quo zu erhalten, so gilt das heute nicht mehr.

Nehmen wir die Bildung. Meinen wir wirklich, dass wir mit dem heutigen Schulsystem unsere Kinder auf das Leben in Zukunft vorbereiten? Dass Mathe, Geschichte und Co die Kompetenzen sein werden, die wir brauchen, um zukünftig erfolgreich zu sein? Klar sind ein fundiertes (Grund-)Wissen und eine gute Allgemeinbildung wichtig. Aber glauben wir wirklich, dass stupides Auswendiglernen und »Thinking inside the box« die Schlüssel sind, die uns Türen öffnen werden? Mitnichten. Alles, was digitalisierbar ist, wird früher oder später digitalisiert, und Wissen ist digitalisierbar. Mit klassischem Wissen allein öffnen wir keine Türen. Wir machen sie zu.

Der klassische Bildungsweg, der jahrelang als Voraussetzung für eine gute Stellung in der Gesellschaft propagiert wurde, funktioniert nicht mehr. Da können wir an unserer Abi-Note und unserem Studium festhalten, wie wir wollen – wenn wir Pech haben, sitzen wir trotzdem auf der Straße oder zumindest nicht da, wo wir hinwollten. Diese Erfah-

rung machen schon heute zahllose BWL-Absolventen, die sich mit Bachelor- oder Master-Abschluss in mäßig bezahlten Assistenzjobs wiederfinden. Relativ schnell kommt dann natürlich die Frage: Wofür habe ich mich eigentlich all die Jahre abgerackert?

Wir benötigen andere Skills und Kompetenzen, um uns zukünftig behaupten zu können. Aber wir halten trotzdem an veraltetem Murks fest. Warum?

Mit *Watson* und Co bekommen wir einen völlig neuen Wettbewerb. Unsere fachlichen Kompetenzen, unser Expertenstatus und unser Know-how, also all das, was uns früher ausgezeichnet hat, zeichnet plötzlich auch Maschinen aus. Die Zeiten ändern sich so schnell wie niemals zuvor. Was heute noch trendy ist, ist morgen out. Wenn wir also versuchen, all diesen Herausforderungen mit denselben Fähigkeiten zu begegnen wie in der Vergangenheit, wäre das genauso, als würden wir versuchen, mit einem Streichholz unser Notebook zu laden. Das kann nicht gehen.

Doch bevor wir in die Zukunft gehen, lassen Sie uns erst einmal eine Bestandsanalyse vornehmen. Wo stehen wir heute? Wenn wir nicht wissen, von wo aus wir starten, wird es schwer, einen Weg zu beschreiben. Das schafft kein Navi und unser Gehirn schafft das auch nicht.

Also, Sind Sie bereit?

Dann los ... auf in die gute alte Zeit.

Die guten alten Zeiten

Vor nicht allzu langer Zeit war unser Leben sehr vorhersehbar. Man ging in die Schule, machte eine Ausbildung oder, noch erstrebenswerter, studierte und suchte sich dann einen Job, der einen idealerweise bis zur Rente ernährte. Aber neben dem Studium war noch etwas anderes erstrebenswert.

Den beruflichen Werdegang der Eltern fortzusetzen. Den Betrieb der Eltern zu übernehmen oder die Zahnarztpraxis, natürlich samt Kundenkartei. Wer dazu einen Bausparvertrag abgeschlossen und sich ein Reihenmittelhaus gekauft hatte, der hatte es »geschafft« im Leben. Er musste sich weder um seine Rente noch um die Zukunft seiner Kinder Sorgen machen. Deckel drauf und gut. Für immer.

Ich bin übrigens genau in dieser Bullerbü-Welt groß geworden. Das Wichtigste für meine Eltern war, dass ich mein Abitur mache und studiere. Ich habe ihnen beide Wünsche erfüllt. Okay, das mit dem Studium nicht ganz, aber ich habe es immerhin versucht. Als ich meiner Mutter erzählte, ich hätte das Studium abgebrochen, war das ähnlich schlimm, als hätte ich ihr verkündet, eine Hippie-Kommune in der Karibik gründen zu wollen. Sie erklärte mir wieder und wieder, dass »man« gesellschaftlich nichts wert sei ohne Studium und dass ich mein Leben wegwerfen würde. Aber ich ließ mich nicht noch einmal von meinen Plänen abbringen. Ich machte endlich das, was *ich* wirklich wollte: arbeiten gehen, Geld verdienen und *mein* Leben leben. Meine Mutter hat lange gebraucht, diesen Schock – eine Studienabbrecherin zur Tochter zu haben – zu verdauen. Heute ist sie verdammt stolz auf mich.

Hauptsache sicher

Nicht nur ein Studium war früher erstrebenswert. Selbst wenn es für die Uni nicht reichte, gab es andere gute und vermeintlich sichere Möglichkeiten. Man konnte in der örtlichen Sparkasse eine solide Banklehre absolvieren. Oder die Bäckerei des Vaters übernehmen, die dann im Alter wieder an den Sohn oder die Tochter übergang. Oder eine Beamtenlaufbahn einschlagen. Quasi Sicherheit pur, zumindest für die meisten. Für einige wenige aber war es ein Gefängnis,

aus dem sie sich nicht auszubrechen trauten. Das wäre ja rebellisch. In jedem Fall aber versprochen Lebenswege wie diese Orientierung und Sicherheit. Man konnte es ohne viel Kreativität und Initiative schnell »zu etwas bringen«, zumindest glaubte man das. Ja, so war es damals. So tickten wir.

Aber: Ticken wir heute so anders? Kennen Sie nicht auch Aussagen wie: »Lern erst mal was Richtiges. Bau dir was auf, dann hast du was Eigenes!«? Sind Sie nicht ebenfalls mit diesem Bedürfnis und Streben nach einem planbaren und sicheren Leben groß geworden? Haben Sie vielleicht sogar Ihrem Kind, Ihrem Neffen oder dem Nachbarsjungen geraten, Jura oder Medizin zu studieren? Damit er »was in der Hand hat«? Vielleicht gehören Sie ja auch zu denen, die sich ihr ganzes Leben für die Firma und die Familie aufgeopfert und abgerackert haben und träumen jetzt davon, dass Ihr Kind einmal den Betrieb übernimmt.

Diese Sicherheitsdenke und die Vorstellung, wie ein »normales« Leben auszusehen hat, ist uns jahrelang mühsam anezogen und antrainiert worden. All das war ein Garant für ein gesellschaftskonformes und geordnetes Leben. Nicht für ein Leben der Selbstverwirklichung. Nicht für ein Leben, in dem man seine Träume lebt. Aber eben geordnet, sicher und planbar. Im Endeffekt haben wir mit uns genau das machen lassen, wovor wir uns heute fürchten: Wir haben uns mechanisieren lassen. Wir haben brav das ausgeführt, was unsere Eltern, Lehrer, unser Chef und die Gesellschaft für uns vorgesehen haben. Und dieses Ausführen hatte seine Vorteile. Einen geregelten Arbeitstag zum Beispiel. Von acht bis siebzehn Uhr. Eine Fünf-Tage-Woche und festgelegte Urlaubszeiten. Schön, wenn man planen kann, oder!?

Und natürlich gab es immer junge Menschen, die diesen vorgezeichneten Weg nicht einschlagen wollten. Aber das waren halt die Außenseiter. Oder die Hippies, deren Eltern sich fragten, was sie falsch gemacht hätten, dass der Junge oder das Mädchen so schlecht geraten war. Oder die

Spinner, die wirklich dachten, das Leben wäre dazu da, es zu genießen und sich selbst zu verwirklichen. Die meisten Kinder aber machten es »richtig«. Sie lebten brav das für sie vorbestimmte Leben und waren schockiert, wenn etwas anders lief als geplant.

Damals ...

Die guten alten Zeiten! Wie oft sehnen wir uns nach etwas zurück, das es nicht mehr gibt. An die Zeit, als man auch ohne Social Media und Co »dazugehörte«, als Faxe und Briefe geschickt wurden anstatt E-Mails. Als man noch eine Woche Zeit hatte, einen Brief zu beantworten und nicht schon nach dreißig Minuten die Nachfrage kam, ob man denn die E-Mail nicht bekommen habe. Als noch Heimatfilme im Abendprogramm liefen und Casting-Shows ein Zukunftsgespent waren. Aber so sehr wir an Gewohnheiten und Bewährtem festhalten wollen, die Dinge ändern sich. Gerade, was die Technologie angeht. World Wide Web, Handys und vereinfachte Mobilität schufen und schaffen immense neue Möglichkeiten. All diese Dinge haben unser Leben verändert und werden das weiterhin tun, nur immer schneller.

Ganz gleich, ob wir auf den Bahamas, in Hintertupfingen oder an der Nordseeküste leben: Dank des Internets und unseres Laptops können wir von überall aus arbeiten oder uns via Netz schnell einen Artikel aus der British Library herunterlanden.

Selbst zum Studieren müssen wir theoretisch nicht mehr an die Uni gehen, sondern können dank Skype oder Face-time ohne Probleme vom Bauernhof unserer Oma aus an der Vorlesung teilnehmen. Wir brauchen keinen Arbeitgeber mehr und können unsere Arbeitskraft weltweit von zu Hause über diverse Portale anbieten. All das gibt es. Aber ist

uns das bewusst? Und viel entscheidender: Haben wir unsere Arbeits- und Lebenswelt schon diesen Fakten entsprechend angepasst? Sind wir wirklich so mobil, so flexibel, so trendy und so global, wie wir meinen? Oder stecken wir mit der Struktur unserer Arbeitswelt und unserer Denke nicht noch immer in der guten alten Zeit fest? Dafür lohnt es sich, einen Blick auf die Gegenwart zu werfen. In welcher Zeit leben wir eigentlich?

Willkommen im Hier und Jetzt

Da sind wir also angekommen. Im Hier und Jetzt. Nicht in der Zukunft, sondern in unserem normalen Alltag. Und was tun wir heutzutage? Wir greifen auf die bewährten Dinge aus der guten alten Zeit zurück und versuchen, uns damit in der heutigen Welt einen Platz zu sichern. Ähnlich sinnlos, wie zu versuchen, mit einem Speer die Erbsendose aufzumachen.

Vielleicht regt sich jetzt spontan Widerspruch in Ihnen und Sie denken: Moment mal, ich lebe sehr wohl im Hier und Jetzt. Und nicht nur das. Ich bin bereit für die Zukunft. Ich kann mit meinem Computer umgehen, bin fit in Social Media, habe einen Instagram-Account und weiß, was Influencer sind. Ich nutze YouTube und meine Termine organisiere ich via Outlook.

Das ist alles gut und schön, aber davon rede ich nicht. Ich rede davon, dass der Großteil der Bevölkerung zwar weiß, dass es Veränderungen gibt, sich aber von seinem Mindset noch nicht an diese Veränderungen angepasst hat. Noch immer überlegen Berufseinsteiger, welchen Weg sie einschlagen sollen, um möglichst sicher bis zur Rente zu kommen. Dass es dieses »sicher« nicht mehr geben wird, dass es diesen »einen Beruf für ein ganzes Leben« auch nicht mehr geben

wird, ist noch nicht bei allen angekommen. Der Glaube, dass man mit einer klassischen Ausbildung oder einem Studium bestimmt einen guten Platz auf dem Arbeitsmarkt der Zukunft finden wird, ist mittlerweile ein Irrglaube. Ich treffe häufig auf junge Menschen, die sich dafür entscheiden, Ärztin, Pilot und Ingenieur zu werden. Schließlich sind das Berufe, die immer gebraucht werden. Damit haben sie sogar Recht. Diese Berufe *werden* immer gebraucht. Aber: Niemand behauptet, dass ein Arzt ein Mensch sein muss.

Das war doch erst gestern, oder?

Warum sollten wir zukünftig noch einen Arzt an unser Herz oder unsere Leber lassen, wenn wir wissen, dass ein Roboter, der weder Müdigkeit noch Überlastung kennt, viel besser und präziser operiert? Und warum sollten wir zukünftig einer griesgrämigen, frustrierten Lehrerin unsere Kinder anvertrauen, wenn eine Maschine wesentlich geduldiger die gleichen Geschichten Mal um Mal erzählt? Das Gleiche gilt für das klassische Wissen, über das wir uns früher so sehr definiert und das wir als unabdingbar für unsere Karriere gehalten haben. Und nebenbei bemerkt immer noch tun. Aber: Wofür braucht es noch einen Professor, der dort vorne an der Tafel steht, wenn uns eine Maschine das gleiche Wissen genauso gut, wahrscheinlich sogar besser, vermitteln kann? Und das ohne schrecklichen Dialekt, Sprachfehler oder Speichelfluss, den die erste Reihe als kostenlose Beigabe zur Vorlesung obendrauf bekommt.

»Nie im Leben werden Professoren von Robotern ersetzt.« Können Sie sich vorstellen, dass ein Professor so denkt? Genauso wie eine Fitnesstrainerin davon überzeugt ist, sie wäre nicht ersetzbar. Oder ein Arzt. Oder eine Rechtsanwältin. Oder, oder, oder ... Aber dachten wir nicht auch jahrelang, dass wir unser Wissen stets nur über Bücher

und kopierte Skripten erlangen werden? Und hätten wir uns vor zehn Jahren vorstellen können, dass YouTube einmal das neue Fernsehen sein wird? Oder, dass Autos keinen Fahrer brauchen und unbemannte Taxis der Trend der Zukunft sein werden? Okay, in Science-Fiction-Filmen, aber in der Realität? In unserem Leben? Vermutlich nicht. Aber genau das gibt es. Es fahren heute die ersten autonomen Busse durch Österreich und die ersten autonomen Taxis durch die USA. Nicht in Filmen, sondern in der Realität. Nicht in der Zukunft, sondern im Hier und im Jetzt. Die Dinge verändern sich zunehmend schneller. Und Visionen werden damit immer schneller zur Realität.

Nehmen wir die Digitalisierung: Von 1993 bis ins Jahr 2000 hat sich der Prozentsatz des Wissens, das digital verfügbar ist, von 3 auf 25 Prozent erhöht. 2007 waren es bereits 95 Prozent. Zu glauben, dass das keine Auswirkungen auf unser Bildungssystem und unsere Arbeitswelt hätte, wäre komplett ignorant. Die Digitalisierung verändert nicht nur unser Bildungssystem, sondern ebenso unseren Alltag: Die Mehrheit der 14- bis 20-Jährigen schaltet immer seltener den Fernseher ein. Aber es sind nicht nur die Jungen: Über die Hälfte der Generation Z konsumiert Filme, Serien und kurze Clips auf Video-on-demand-Plattformen. Wie lange wird es also dauern, bis Fernseher völlig von der Bildfläche verschwinden werden? Der Fernseher, Teil des deutschen Wirtschaftswunders, demnächst weg!?

Vielleicht kommen Sie –so wie ich – noch aus einer Zeit, in der es keine privaten Sender gab. Aus einer Zeit, in der es die ARD, das ZDF und ein paar dritte Programme gab, das war's. 1985 kam mit SAT 1 das private Fernsehen dazu und erst 2003 wurde das erste analoge Antennen-Fernsehen in Berlin abgeschaltet. Wir haben also fast 50 Jahre gebraucht, um von analog auf digital umzuschalten. Aber nach nur weiteren acht Jahren veränderte sich die komplette Fernsehlandschaft erneut. Netflix, YouTube, und, und, und ... gehören

heute zum Alltag. Das, was früher zig Jahre gedauert hat, dauert heute Monate. Oder Tage. Und mit einem Fingerschnips ist alles anders.

Schaffen wir uns selbst ab?

Neu ist also nicht, dass sich Dinge verändern. Das haben sie immer. Neu ist die Schnelligkeit, mit der sie das tun. Wenn es bis zum 19. Jahrhundert noch hundert Jahre dauerte, bis sich Wissen verdoppelte, brauchte es 2000 dafür nur noch zehn Jahre. Und heute? Nach Angaben des Wiener Genetikers Professor Hengstschläger verdoppelt sich Wissen heute innerhalb eines Tages. Wie wollen wir da noch mithalten? Und etwas Weiteres ist neu: Neu ist das, *was* sich verändert. Bisher hatten wir nur mit uns selbst zu tun. Wir haben mit Menschen konkurriert. Zukünftig konkurrieren wir nicht nur mit unseresgleichen, zukünftig konkurrieren wir zusätzlich mit Maschinen.

Irgendwie ist das alles schwer vorzustellen, oder?

Auf der anderen Seite ist das Zusammenarbeiten und -sein mit Maschinen und künstlicher Intelligenz (KI) heute in einigen Bereichen und Ländern schon »normal« geworden. Nehmen wir die Medizin. In China hat gerade der chinesische Roboter Xiaoyi als erster Roboter der Welt die Zulassungsprüfung für Medizin bestanden – übrigens mit 96 Punkten, mehr als erforderlich. In China ist dieser Test Voraussetzung, um als Arzt zugelassen zu werden. Xiaoyi wurde für diesen Test von Wissenschaftlern mit Inhalten aus 53 medizinischen Lehrbüchern, zwei Millionen medizinischen Aufzeichnungen und 400.000 Texten gefüttert. Aber nicht nur das. Er hat sogar klinische Praxiserfahrung. Zukünftig soll er Ärzten bei der Erstdiagnose als Berater zur Seite gestellt werden, um medizinische Fehleinschätzungen zu reduzieren. Bei Ihrem nächsten Krankenaufenthalt

haben Sie also nicht nur den Arzt, sondern auch die Maschine Ihres Vertrauens an Ihrer Seite. Demnächst haben Kinder in der Schule nicht nur ihre Klassenkameraden neben sich sitzen, sondern *Watson*, der Supercomputer von IBM, sitzt dazwischen.

Ist ein Job als Arzt also sicher? Mitnichten. Das war einmal. Selbst der Beruf des Zahnarztes, der doch immer als sichere Wahl für ein gutes Leben gilt, ist es nicht. Zumindest, wenn es nach den Chinesen geht. 2017 hat dort ein Roboter das erste Mal zwei Zahnimplantate in den Kiefer eines Menschen eingesetzt. Und auch wenn medizinisches Personal bei diesem spektakulären Eingriff noch anwesend war, so ist es doch kein einziges Mal eingeschritten. Aber Maschinen halten nicht nur in der Medizin Einzug. In Japan machen Maschinen bereits beim morgendlichen Betriebssport mit. Ich habe letzts einen Video-Clip gesehen, der Japaner im Fitnessstudio zeigte, Seite an Seite mit Robotern. Warum? Das Gefühl der Zusammengehörigkeit soll gestärkt und die künstlichen Kollegen damit sympathischer werden.

Jetzt wissen Sie, was bald auf Sie zukommt: Sie neben *Watson* auf dem Laufband. Scherz beiseite. Es gibt bereits zig aktuelle Beispiele für den Einsatz von Maschinen aus unserer heutigen Zeit. Die Frage ist: Bekommen wir das alles überhaupt mit? Und die Beispiele betreffen nicht nur China und Japan. Auf dem größten in Deutschland gebauten Kreuzfahrtschiff, der »Quantum of Seas«, muss man schon lange nicht mehr um die Gunst des Barkeepers buhlen. In der Bionic Bar mixen Roboter auf Knopfdruck die Cocktails, und die machen das gut. Ein Side Car schmeckt nach einem Side Car und eine Piña Colada nach einer Piña Colada, immer. Man weiß, was man kriegt und bekommt alles in einer gleichbleibenden Qualität. All das ist kein Science-Fiction-Roman, es ist Realität. Es findet genau hier und jetzt statt. Die Zeiten, in denen unser Smartphone die Heizung temperaturabhängig eigenständig ein- und ausschaltet oder

die Lebensmittel berechnet und bestellt, die wir für unsere Party am Abend brauchen, sind so gut wie da – nur noch einen kleinen Schritt entfernt.

Wann werden wir wach?

Wenn Sie das jetzt so lesen und weiterdenken, könnte die Frage aufkommen: Werden wir gerade von den Maschinen, die wir selbst erschaffen haben, abgehängt?

Ja, und Nein. Ja, wenn wir nicht rechtzeitig reagieren. Nehmen wir nur mal das Thema Social Media. Eigentlich ein alter Hut. Aber ich erlebe immer wieder, wie in Unternehmen hoch und runter diskutiert wird, ob man wirklich ein professionelles Social-Media-Profil haben sollte oder nicht. Ob es sinnvoll ist, bei LinkedIn präsent zu sein oder nicht. Ob man Facebook für die Akquise nutzen kann oder nicht. Hallo? Social Media gehört zu unserem Alltag. Ein Großteil der Kunden von Unternehmen ist dort vertreten. Wie wollen Unternehmen diese Kunden finden, wenn sie nicht da sind, wo die Kunden sind? Während sich die Unternehmen also die Köpfe über veraltete Hüte zerbrechen, machen Roboter schon Jagd auf ihre Kunden. Wenn wir nicht rechtzeitig auf die Zeichen der Zeit reagieren, haben wir ein Problem. Wir dürfen die Zukunft nicht ignorieren, wir müssen sie anpacken.

Die Falle, in die wir hierbei immer wieder tappen, ist unser Verdrängungsmechanismus. Wir verdrängen die Dinge so lange, bis es zu spät ist. Und das noch nicht mal bewusst. Wenn wir aber wirklich durch *Watson* ersetzt wurden, wenn es auf einmal richtig wehtut, dann werden wir wach und fragen uns: »Warum habe ich von all dem nichts bemerkt? Wie konnte das alles nur an mir vorbeigehen?«

Rein theoretisch können die ganzen Dinge auch nicht an uns vorbeigehen. Wir brauchen nur die Zeitung aufzuschla-

gen. Es vergeht kaum ein Tag, an dem nicht etwas über die heutige und zukünftige Arbeitswelt geschrieben wird. Am meisten bewegt hat mich ein Artikel in der WirtschaftsWoche über die Lufthansa. Der Tenor: Mehrere tausend Mitarbeiter sollen ersetzt werden. Ja, Sie lesen richtig. Nicht gekündigt, sondern ersetzt. Und das nicht durch die besseren Spezialisten, nein, im Gegenteil. Gesucht werden Branchenfremde mit Kenntnissen bei Digitalisierung, Innovation und Markenmanagement. Anstatt bestehende Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter umzuschulen und fit zu machen, sollen sie mit »attraktiven« Angeboten zum freiwilligen Ausscheiden bewegt werden. Wie deutlich brauchen wir es noch, um zu verstehen, wohin in Zukunft die Reise geht? Aber irgendwie verdrängen wir das!

Woher kommt dieser Verdrängungsmechanismus, der uns so oft unser Leben schwermacht? Der dafür sorgt, dass wir uns in der Sicherheit eines Jobs wännen, bis wir die Kündigung in der Hand halten? Der dafür sorgt, dass wir uns ein Leben lang in einer sicheren Partnerschaft fühlen, so lange, bis wir nach Hause kommen und unser Partner weg ist? Und der dafür sorgt, dass wir jahrelang an der Zukunft 4.0 vorbeileben, bis wir feststellen, dass der Zug in die Zukunft ohne uns abgefahren ist?

Verdrängen oder Wahrheit

Eine Hauptursache für diesen Verdrängungsmechanismus liegt in unserem Sicherheitsbedürfnis. Das Bedürfnis nach Sicherheit kriegen wir mit der Muttermilch eingeflößt und kultivieren es unser Leben lang. Wir wollen wissen, was kommt. Wir brauchen einen Plan und Überraschungen lieben wir gar nicht. Zumindest nicht die negativen. Alles, was wir nicht einschätzen können, was wir nicht kennen, macht uns Angst. Und mit Angst haben wir ebenso wenig gelernt

umzugehen wie mit Veränderungen. Anstatt uns mit dem Hier und Jetzt auseinanderzusetzen, verdrängen wir es und bauen uns unsere eigene Wirklichkeit. Getreu dem Pippi-Langstrumpf-Motto: »Ich baue mir meine Welt so, wie sie mir gefällt.« Das funktioniert so lange, bis diese heile Welt von anderen zerstört wird, oder von der Realität.

Spannend oder vielleicht eher erschreckend ist, wie viele Menschen an dieser »heilen« (Schein-)Welt festhalten. Wenn wir in unseren Trainings über *Watson* reden, denkt ein Großteil, wir reden über Mister Spock. Aber *Watson* ist da. Hier, heute und jetzt. *Watson* kann mit Ihnen kommunizieren und interagieren. Und wenn Sie jetzt an Computerinteraktion denken, wie: »Wenn Sie ein Schnitzel wollen, drücken Sie die Eins. Wollen Sie ein Bier, drücken Sie die Zwei« – Vergessen Sie's! *Watson* ist in der Lage, komplizierte Fragen zu verstehen und darauf Antworten zu geben. *Watson* ist darauf programmiert, bei schwierigen Sachverhalten nach Lösungen zu suchen. Heute schon! Und nicht nur *Watson*. Künstliche Intelligenz ist in der Lage, Callcenter-Agenten komplett zu ersetzen. *Heute schon!* Künstliche Intelligenz ist in der Lage zu lernen und komplette Finanzierungsberatungen bei Immobilienkäufen eigenständig durchzuführen. *Heute schon!* Eine große deutsche Bank hat vor Kurzem die Meldung herausgegeben, ihr Kreditgeschäft für Firmenkunden zu digitalisieren. Kredite können von nun an sofort komplett digital beantragt werden.

Wenn das alles schon heute da ist, was passiert dann mit denen, die diese Aufgaben bis jetzt ausgeführt haben? Was passiert mit den Callcenter-Agenten, den Finanzierungsberatern oder den Bankern?

Richtig, sie werden überflüssig. Sie werden ersetzt und nicht mehr gebraucht. Zumindest nicht für das, was sie bis dato gemacht haben. Und das zeigt, womit wir künftig rechnen müssen. Viele menschliche Dienste werden bald obsolet. Genauso wie heute niemand mehr Schreibmaschinen

verwendet, werden für bestimmte Aufgaben künftig keine Menschen mehr gebraucht. Warum auch?

Warum sollten Unternehmen viel Geld für die Leistung eines Menschen ausgeben, wenn es Maschinen gibt, die die gleiche Arbeit schneller und zuverlässiger und sogar billiger erledigen? Es gibt keinen Grund dafür, oder?

Aber selbst, wenn wir mitbekommen, dass KI unter uns ist und immer präsenter wird, sind wir trotzdem davon überzeugt, dass uns das Ganze nicht betrifft. Die anderen vielleicht, aber uns?

»Ich, ersetzbar? Als Anwalt? Mandanten werden immer den menschlichen Bezug brauchen. Mich betrifft das nicht. »Ich ersetzbar? Als Vermögensberater? Nie im Leben. Meinen Kunden wollen mich als Ihren persönlichen Ansprechpartner, keine Maschine. Mich betrifft das nicht. Aussage wie diese höre ich immer wieder.« Diese automatischen Abwehr- und Verdrängungsmechanismen sind so stark und mächtig, dass sie selbst vor dem Tod nicht Halt machen. Menschen, die todkrank sind, haben oft die Tendenz, ihre Symptome so lange wie möglich zu ignorieren. Bis sie von der bitteren Realität eingeholt werden und im schlimmsten Fall zu spät damit beginnen, die Maßnahmen zu ergreifen, die sie vielleicht gerettet hätten.

Wenn wir also weiterhin sagen: »Was geht mich das alles an?«, verhalten wir uns nicht anders als diese Kranken. Und genauso wie sie, siechen wir langsam dahin. Spätestens, wenn Ihr Chef zu Ihnen sagt, dass ab Montag ein Roboter Ihre Kunden beraten, Ihre Patienten operieren, Ihr Flugzeug fliegen wird, spätestens zu diesem Zeitpunkt müssen Sie sich eingestehen, dass Sie eine entscheidende Entwicklung verschlafen haben. Nur leider ist der Zug dann längst abgefahren, und Sie sind abgehängt. Wollen Sie das?

Busfahrer oder Passagier?

Verdrängen Sie nicht, stellen Sie sich! Machen Sie sich nicht zum Zuschauer Ihrer eigenen Zukunft, sondern zum Akteur! Es hat keinen Sinn, frustriert den Kopf in den Sand zu stecken, wenn ein Drittel der Jobs in Ihrer Abteilung abgebaut werden soll, damit ändern Sie nichts. Sie haben nur eine Chance: die Dinge zu realisieren, sie zu akzeptieren und zu handeln.

Niemand sagt, dass es leicht wird, aber eins ist sicher: Wenn Sie nicht handeln, handelt ein anderer. Wenn Sie nicht die Verantwortung für Ihr Leben übernehmen, macht es ein anderer. Das Dumme ist nur, nicht der andere hat die A-Karte, sondern Sie. Nicht Ihr Chef, der Sie entlassen hat, sitzt auf der Straße, das sind allein Sie. Nicht die Maschine, die Sie ersetzt hat, muss ihr Leben von »Roboter V« als Nachfolger von Hartz IV bestreiten, sondern Sie. Und davor möchte ich Sie bewahren.

Mein erster Chef sagte am Anfang meiner Verkäuferkarriere etwas zu mir, das mir bis heute im Gedächtnis geblieben ist. Er sagte: »Porschi, wenn du Erfolg haben willst, musst du dich entscheiden, ob du Busfahrer sein willst oder Passagier.« Klar wollte ich die Busfahrerin sein und vorne sitzen. Aber wenn ich ehrlich bin, wollte ich das nur, wenn alles gut lief. Wenn meine Kunden nicht kauften, wenn ich nicht genügend Termine hatte, habe ich mich gerne mal nach hinten gesetzt. Dann mussten halt andere an die Front. Dann war der Wettbewerb schuld an meinem miserablen Umsatz, der schwierige Markt, das Sommerloch usw. Und schwupps, ehe ich mich versah, hatte ich mich zum Opfer degradiert. Ich war das Opfer des Sommerlochs, des Marktes und all der anderen Dinge, die ich für mein Scheitern verantwortlich machte.

Und das ist das Schwierige mit der Verantwortung: Läuft alles gut, übernehmen wir sie gerne. Droht uns etwas um die Ohren zu fliegen, sieht das plötzlich anders aus.

Wenn uns unser Chef für das erfolgreich abgeschlossene Projekt einen Bonus zahlt, sind wir doch gerne bereit, dafür geradezustehen, oder? Doch wenn er uns zur Rechenschaft zieht, weil wir einen wichtigen Kunden verprellt haben, springen wir schnell vom Fahrersitz auf und setzen uns auf die hinterste Bank. So können wir wenigstens jemand anderem die Schuld dafür geben, dass der Bus die falsche Abfahrt genommen hat. Dabei müssten wir gerade in dem Fall, wenn es brenzlich wird, die Verantwortung für unser Leben übernehmen. Aber nicht nur das – wir müssen auch handeln. Handlungskompetenz ist einer der Erfolgsschlüssel der Zukunft.

Wie wollen wir in der Zukunft ankommen, wenn wir uns nicht bewegen? Was wollen wir ausrichten, wenn wir auf der Rückbank sitzen und der, der vorne sitzt, ständig die falsche Abfahrt nimmt?

Dieses »am Steuer sitzen« fällt den meisten von uns verdammt schwer. Wir haben einfach nie gelernt, wie wir das machen. Wir kriegen unser Leben lang die Rückbank eingetrichtert. Wir lernen: Mach, was dir gesagt und von dir erwartet wird und fall nicht aus der Rolle. Wir lernen: Wer viel macht, der macht Fehler. Und Fehler machen tut weh. Und wir lernen: Da wo alle hinlaufen, ist das Ziel. Mit all diesen Lernerfahrungen katapultieren wir uns direkt auf die Rückbank.

Aber: Wollen Sie wirklich, dass *Watson* am Steuer Ihres Lebens sitzt und entscheidet, wo Sie ankommen? Wollen Sie wirklich mit der Masse mitlaufen, wenn die Masse sich von Robotern den Rang ablaufen lässt? Und wollen Sie wirklich im Fehlervermeidungsmodus durch das Leben laufen, wenn es genau diese Fehlversuche sind, die künftig den Erfolg ausmachen? Denn eines muss uns klar sein: Wenn sich alles immer schneller ändert, wenn wir ständig neu dazu lernen und uns neu erfinden müssen, wie wollen wir das bitte schaffen, ohne Fehler?

Bis dato hat es vielleicht funktioniert, wenn wir uns auf der Rückbank durch das Leben haben fahren lassen. Die Endstation war dann schlimmstenfalls Hartz IV. Zukünftig heißt es dann nicht mehr Hartz IV, sondern: Willkommen im Cyber-Ghetto. Willkommen im Land der gescheiterten Existenzen, die sich von Maschinen haben aufs Abstellgleis schieben lassen. Die frustriert in der ihnen zur Verfügung gestellten Einzimmerwohnung mit Gemeinschaftsklo sitzen und ihren Alltag damit fristen, sich in einer virtuellen Scheinwelt mit ihrem PC das Leben auszumalen, von dem sie mal geträumt haben.

Mut zum Risiko

Es reicht einfach nicht mehr, nur zu funktionieren und das zu tun, was man uns sagt oder was von uns erwartet wird. Befehle ausführen und funktionieren, das können Maschinen besser, günstiger und fehlerfreier als wir. Zukünftig geht es darum, dass wir unser Leben, unseren Arbeitsalltag und unseren Erfolg selbst in die Hand nehmen und mehr machen, als von uns erwartet wird. Es geht nicht mehr darum, konform mit der Masse mitzulaufen, es geht darum, aus der Masse herauszustechen. Es geht auch nicht mehr darum, keine Fehler zu machen, sondern möglichst schnell aus vielen Fehlern zu lernen.

Niemand weiß genau, welche Entscheidungen die richtigen sind, und zwar unabhängig vom Alter. Das weißt du nicht mit 19, nicht mit 40, aber auch nicht mit 50 oder 60. Da wir es nicht wissen und auf gar keinen Fall eine falsche Entscheidung treffen wollen, haben wir einen einfachen Weg gefunden, mit Entscheidungen umzugehen. Wir weichen aus. Wir treffen so wenige Entscheidungen wie möglich. Wir lassen uns gar nicht erst auf Situationen ein, die uns riskant erscheinen. Wir bleiben lieber in unserem Frust-Job,

anstatt den Sprung in die Selbstständigkeit zu wagen oder uns eine andere Anstellung zu suchen. So können wir wenigstens nicht pleitegehen. Allerdings können wir auf diese Weise auch nie glücklich und erfolgreich in einem anderen Job werden. Aber das blenden wir aus.

Anstatt zu handeln, zögern, verschieben und verdrängen wir. Aber wir brauchen keine Verdrängungskompetenz in Zukunft, wir brauchen Handlungskompetenz. Wir brauchen den Mut, bewusst Unsicherheiten oder Risiken einzugehen. Wir brauchen den Mut, zu scheitern, denn all das gehört in Zukunft zum Leben dazu.

Zweimal pleite. Aus deutscher Sicht bin ich mit meinen beiden Pleiten gesellschaftlich komplett gescheitert. Pleite mit einem Vertriebsunternehmen – das muss man erst einmal schaffen. Dass ich nicht pleitegegangen bin, weil ich nicht erfolgreich war, sondern weil ich meine Provisionen nicht mehr bekommen habe, wen interessiert das? Wen interessiert, wie es dazu gekommen ist? Wen interessiert, wer schuld ist? Keinen! Das Ergebnis zählt. Nur darum geht es. Und damit zurück zu unseren künstlichen Weggefährten der Zukunft. Wenn Sie Ihren Job verlieren, weil Sie durch *Watson* ersetzt werden, sitzen Sie auf der Straße. Niemanden interessiert, wer dafür verantwortlich ist, dass es *Watson* gibt, wer das Ding einmal erfunden hat und ob das jetzt gerecht ist oder nicht. Fakt ist, Sie sind auf dem Abstellgleis. Und Fakt ist, Sie müssen mit den Konsequenzen leben und niemand sonst. Ich habe damals erfahren, wie es ist, wenn Freunde sich abwenden, Geschäftspartner den Kontakt abbrechen, Behörden und Banken dir das Leben schwer und noch schwerer machen. Ich weiß, wie es sich anfühlt, eben noch erfolgreich gewesen zu sein und plötzlich den Loser-Stempel auf der Stirn zu haben. Unsere Gesellschaft interessiert (noch) nicht, dass nur derjenige scheitern kann, der etwas wagt. Es interessiert (noch) nicht, dass zu Erfolg immer Misserfolg gehört und auch (noch) nicht, dass wir

aus Fehlern lernen und nicht aus Erfolgen. Das, was interessiert, ist, dass Sie gegen die Regeln verstoßen haben. Und das macht man nicht. Nicht heute. In Zukunft schon.

Wenn wir uns selbst bescheißen

So sehr Scheitern in Deutschland noch ein Tabuthema ist, in Amerika ist das anders: Hast du es beim ersten Mal nicht geschafft, versuchst du es eben ein zweites oder drittes Mal. Es gibt im amerikanischen Englisch sogar ein Wort dafür: »to pivot«. »We pivoted«, was so viel heißt wie: »Wir drehen«, sagt man, wenn klar ist, dass das ursprüngliche Konzept nicht durchsetzbar ist oder schlicht nicht funktioniert. Im Silicon Valley traut man übrigens niemandem, der noch nie pivoten musste – warum auch? Wir können nur etwas Neues erreichen, wenn wir bereit sind, Fehler zu machen. Scheitern ist nichts anderes als die Notwendigkeit, einen anderen Weg einzuschlagen. Aber hier in Deutschland legen viele schon nach dem ersten leichten Gegenwind die Waffen nieder und geben sich geschlagen. Oder noch schlimmer: Sie versuchen es nicht einmal. Allein die Angst vor *möglichem* Scheitern hält sie ab. Doch befriedigt uns das?

Was ist das eigentlich, diese Befriedigung? Sind Sie zufrieden mit Ihrem Leben? Ihrem Job? Mit Ihrem Partner? Fragen wie diese haben wir vermutlich alle schon einmal gehört. Glaubt man einer Studie des Allensbacher Meinungsforschungsinstituts von 2014, so ist Zufriedenheit am Arbeitsplatz für viele Menschen ein entscheidender Faktor. 60 Prozent der Befragten bezeichneten sich selbst als zufrieden mit ihrer Arbeit, 24 Prozent sogar als sehr zufrieden. Nur 13 Prozent waren weniger bis gar nicht zufrieden. Das klingt erst mal sehr gut, oder? Aber anscheinend gilt das nur in der Theorie. Denn wenn wir der Bundespsychotherapeutenkammer glauben, hat sich der An-

teil derjenigen, die aufgrund psychischer Belastung in Frührente gegangen sind, seit 1993 von 15,4 Prozent auf 42 Prozent im Jahr 2012 erhöht. Dagegen nehmen körperliche Erkrankungen als Gründe für gesundheitsbedingte Frühverrentung seit 2001 kontinuierlich ab. Man könnte die Ergebnisse auch so interpretieren: Die wenigsten, selbst wenn sie noch so unglücklich in ihrem Job sind, trauen sich, die vermeintliche Sicherheit, Festanstellung, Verbeamtung etc. für mehr Zufriedenheit aufzugeben. Lieber machen wir uns etwas vor und reden uns die Dinge schön. Wir zahlen einen sehr hohen Preis für vermeintliche Sicherheit. Aber ist es das wert?

Vielleicht sind Sie selbst einer von denen, die seit Jahren mit Magenschmerzen in das gleiche Büro rennen, nur, weil Sie Angst davor haben, dass Sie nie wieder so einen gut bezahlten Job plus Weihnachtsgeld bekommen werden. Dann dürfen Sie sich darauf freuen, dass Ihnen diese Magenschmerzen demnächst abgenommen werden. Denn vielleicht sitzt bald eine Maschine auf Ihrem Stuhl. Momentan mag das für viele vielleicht noch eine Horrorvorstellung sein. Aber warum eigentlich? Wer sagt, dass eine Kündigung einem gesellschaftlichen Tod gleichen muss? In Zukunft ist eine Kündigung kein Tod, sie ist der Neubeginn einer anderen Tätigkeit. In Zukunft braucht es auch keine Magenschmerzen mehr, wenn einem der Job nicht passt. Veränderungen werden zum Arbeitsalltag gehören, genauso wie das Handy an unserem Ohr.

Freiheit ist die neue Sicherheit

Den stärksten Hauptgegner der Zukunft kennen Sie schon. Es ist unsere Angst! Angst lähmt! Angst lässt uns nach »vermeintlicher« Sicherheit suchen. Selbst heute, in einer Zeit, in der es keine Sicherheit mehr gibt, sehnen wir sie herbei. Fest-

anstellungen sind ein super Beispiel dafür. Wir entscheiden uns für eine Festanstellung, weil das wenigstens sicher ist. Ob der Beruf wirklich unser Traumjob ist, ob wir uns nicht viel wohler als Freelancer oder Unternehmer fühlen würden, all das ist zweitrangig. Wir wollen zu allererst die Sicherheit. Aber was helfen uns Verträge, die uns bis zur Rente anstellen, wenn sie morgen keine Gültigkeit mehr besitzen? Dass das passieren kann – und meiner Ansicht nach auch wird –, blenden wir aus. Wir klammern uns lieber an vermeintliche Sicherheit, anstatt der Realität ins Auge zu sehen. Dabei gibt es überhaupt keinen Grund, Angst zu haben. Im Gegenteil. Denn: Wenn es keine Sicherheit mehr gibt, ist da Platz für etwas Neues. Für Freiheit. Freiheit ist die neue Sicherheit! Und vor Freiheit brauchen wir uns nicht zu fürchten.

Es gab noch nie so viele Freiheiten wie jetzt. Wenn ich an meine Zeit nach dem Abitur denke, stand ich vor der Option: studieren oder Ausbildung. Und heute? Studium, Ausbildung, Start-up, Ausland, Freelancer, YouTube-Star, Influencer – es gibt zig Möglichkeiten, die ich damals gar nicht kannte. Wir können heute aus unzähligen Optionen wählen. Wir können entscheiden, wo wir arbeiten, wie wir arbeiten, wie lange wir arbeiten, wo wir leben wollen auf dieser Welt und, und, und. Im Gegensatz zu vielen Menschen müssen wir keinerlei echte Not befürchten. Wir haben die Freiheit, alles zu versuchen, was wir versuchen wollen. Ein fantastischer Zustand. Eigentlich. Denn so fantastisch Freiheit auch ist, niemand hat uns beigebracht, diese Freiheit zu erkennen und schon gar nicht, mit dieser Freiheit umzugehen – das müssen wir erst lernen, in der Zukunft.

Eine Reise in die Zukunft

Alles, was wir uns bis jetzt angeschaut haben, ist kein Science-Fiction-Roman, es ist Realität. Und wenn es Realität ist, wenn es etwas gibt, dann ist da eben kein »Vielleicht« mehr. Reden wir über die Zukunft, dann reden wir über unser Leben. Heute und in Zukunft.

Was bedeutet diese Zukunft nun für uns? Was bedeutet es für Sie, dass nichts mehr sicher ist? Was bedeutet es für Sie, dass alles im Umbruch ist und Sie auf Ihre Erfahrungen allein nicht mehr bauen können? Und was bedeutet es für Sie, wenn Maschinen jetzt neben Ihnen ihren Platz in der Welt behaupten?

Stellen Sie sich vor, Sie hätten ein Unternehmen und würden zum Beispiel Unterwäsche produzieren. Sie hätten hundert Mitarbeiter, verteilt auf alle relevanten Bereiche wie Produktion, Verwaltung, Vertrieb usw. Sie waren jahrelang sehr erfolgreich, aber seit einiger Zeit geht Ihr Umsatz kontinuierlich zurück. Sie verlieren immer mehr Kunden an den Online-Handel und die Konkurrenz. Gleichzeitig steigen Ihre Personalkosten und jetzt stehen Sie kurz vor der Pleite. Ein Szenario, wie es zig Einzelhändler tagtäglich in Deutschland erleben. Aber nun, kurz bevor Sie Insolvenz anmelden müssen, erfahren Sie, wie Sie es schaffen könnten, Ihre Pleite zu umgehen. Sie haben die Chance, Ihre Kosten künftig um die Hälfte zu reduzieren und trotzdem mehr Umsatz zu machen. Was tun Sie? Die Chance ergreifen oder den Laden zumachen?

Vermutlich würden Sie alles tun, um Ihr Unternehmen zu retten, richtig? Ist das verwerflich? Die meisten würden vermutlich sagen, natürlich nicht. Aber Sie haben sich soeben von der Hälfte Ihrer Mitarbeiter getrennt, um sie durch Roboter zu ersetzen. Das ist nicht verwerflich, das ist die Realität. Das ist nicht die Zukunft, das ist die Gegenwart. In dieser gegenwärtigen, zukünftigen Gesellschaft werden

viele Berufe und Tätigkeiten, die wir kennen, nicht mehr von Menschen, sondern von Maschinen ausgeübt. Es ist nicht mehr die Sachbearbeiterin, die unsere Unterlagen bearbeitet, sondern ihre maschinelle Nachfolgerin. Es ist nicht mehr der Callcenter-Agent, mit dem wir sprechen, sondern ein menschlich klingender Roboter. Es ist auch nicht mehr der Arzt unseres Vertrauens, der uns operiert, sondern Xiaoyi. Solange wir nicht selbst davon betroffen sind, mögen wir vieles davon sogar für sinnvoll halten. Computergesteuerte Maschinen haben nun mal jede Menge Vorteile. Sie sind wesentlich präziser als Menschen. Sie kennen weder Müdigkeit noch Hunger oder schlechte Laune. Sprich, sie funktionieren am Ende eines 24-Stundendienstes noch genauso gut wie zu Beginn. Und sie lassen sich weder von fiesen Kommentaren ihrer Kollegen, noch von übelriechenden Patienten oder einer arroganten Chefin aus der Ruhe bringen.

Maschinen an die Macht!

Roboter werden übrigens schon länger eingesetzt als vielen von uns bewusst ist. Das Operationssystem »Da Vinci« wird etwa bereits seit 2009 in den urologischen Abteilungen vieler großer Krankenhäuser eingesetzt.

Wenn Sie jemanden kennen, der in den letzten Jahren eine Prostata-OP hatte, ist dieser Mann mit hoher Wahrscheinlichkeit von »Da Vinci« operiert worden. Und auch wenn momentan das Operationssystem nur der verlängerte Arm des menschlichen Operateurs ist und selbstständig noch keine Operationen durchführt: Kombinieren Sie dieses Ding mit Xiaoyi. Wie lange wird es dauern, bis dieses Team selbstständig operiert? Vor allem in Gegenden, wo schlicht kein Arzt vor Ort ist. Mit Sicherheit ist das nur noch eine Frage der Zeit. Oder nennen Sie mir einen vernünftigen Grund, warum ein Mensch, der auch mal müde,

gestresst oder unaufmerksam ist und dann Fehler macht, unsere Röntgenbilder auswerten sollte, wenn ein Computer, der keine dieser menschlichen Schwächen hat, das viel besser und genauer beurteilen kann?

Wenn Ihnen bis jetzt das ein oder andere Mal etwas durch den Kopf gegangen ist, wie: »Hilfe, wenn das so weitergeht, betrifft das Ganze irgendwann ja auch noch mich!«, dann haben Sie Recht! Es stimmt, es betrifft Sie! Laut einer Oxford-Studie des schwedischen Ökonomen Carl Benedikt Frey und des Informatikers Michael Osborne sind 47 Prozent des amerikanischen Arbeitsmarktes von der Robotisierung bedroht. In Deutschland sieht es laut des Chef-Ökonomen der ING-DiBa Carsten Brzeski nicht besser aus. Der Wissenschaftler schätzt auf Basis der Oxford-Studie, dass von 31 Millionen Arbeitsplätzen in Deutschland 18 Millionen von dieser Entwicklung betroffen sein werden. Wir reden also über weit mehr als jeden zweiten Job, der sich ändern wird oder wegfällt. Jeder zweite Job! In meinen Vorträgen fangen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer an dieser Stelle meist schon an zu zählen. Sich auszuzählen: eins, zwei, eins, zwei ... du bleibst, ich gehe, du bleibst, ich gehe ... So lustig das am Anfang für alle Beteiligten ist, so ernst und real ist es am Ende. Der Umbruch findet auf allen Ebenen statt. Die Dienstleistungsgewerkschaft Ver.di hat bereits im letzten Jahr mit den Versicherungskonzernen über den Abschluss eines »Zukunftstarifvertrags Digitalisierung« verhandelt, Bill Gates fordert eine Roboter-Steuer, um die Verluste aus der Einkommenssteuer aufzufangen, und ein japanischer Versicherer hat im letzten Jahr kurzerhand fast ein Drittel der Belegschaft durch KI ersetzt. Jeder, der sich heute hinstellt und behauptet, all das betreffe ihn nicht, handelt genauso blauäugig, wie diejenigen, die 1997 an das Rentenmärchen glaubten: Die Renten sind sicher.

Rüsten Sie sich aus!

Die Frage ist also längst nicht mehr, ob das alles so kommt mit den Robotern, sondern wie wir damit umgehen. Was können wir tun, um uns vor zukünftiger Arbeitslosigkeit zu schützen? Um uns davor zu schützen, dass wir von Hartz IV irgendwann auf das »Robot V« umgestellt werden? Was können wir tun, damit wir nicht vor unserem PC sitzend mit anderen Ausrangierten fiktive Welt spielen müssen, anstatt in der Mittagspause mit Kollegen in die Kantine zu gehen? Die Schere zwischen Arm und Reich ging schon in der Vergangenheit immer stärker auseinander, aber zukünftig wird der Turbo eingelegt werden.

Wir können die Entwicklung nicht aufhalten, aber wir können entscheiden, wie wir mit ihr umgehen. Wollen wir unser Leben wirklich zu Hause vor dem Bildschirm verbringen, um uns mit Cyberfreunden in einer Cyberwelt zu treffen und uns mit dem zufriedenzugeben, was Maschinen für uns übrig lassen? Weit entfernt davon sind wir ja nicht. Wie viele Menschen sitzen abends in ihrer Wohnung, mehr oder weniger frustriert vom Alltag, schalten irgendwelche Reality-Shows und Doku-Soaps an und denken, das sei das reale Leben? Und wenn der Fernseher langweilt, vertreiben sie sich ihre Einsamkeit eben auf Facebook mit ihren »Freunden«. Spannend – oder besser erschreckend – ist, dass sie diese virtuelle Welt für real halten. Ich bin selbst oft verblüfft und teilweise sogar verängstigt darüber, wie sehr fremde Menschen glauben, mich zu kennen, nur weil ich über Facebook mit ihnen vernetzt bin. Die Grenzen von realer und virtueller Welt verschwimmen zunehmend. Die Verschmelzung können wir nicht aufhalten, aber wir können und müssen uns bewusst machen, in welcher Welt wir gerade sind und in welcher wir leben wollen. Genauso müssen wir uns bewusst werden, ob wir selbst die Kontrolle über unser Leben übernehmen wollen, oder ob wir sie an Maschinen abgeben. Wir müssen uns entscheiden, ob wir vorne

im Bus am Steuer sitzen wollen und bestimmen, wohin die Reise geht, oder als Passagiere mitfahren.

Vor allem müssen wir uns bewusst machen, dass wir alles haben, außer Zeit. Warten Sie also nicht, bis auch der Letzte mitbekommen hat, dass es Zeit ist zu handeln, warten Sie nicht, bis der Kittel brennt, sondern greifen Sie vorher an. Werfen Sie Ihre alten Bedenken, Erfahrungen, Gewohnheiten und Überzeugungen auf den Müll, falls Sie diese noch in der Vergangenheit festhalten. Werfen Sie auch alte Werte wie Beständigkeit und Sicherheit über Bord und wappnen Sie sich mit neuen Werten wie Freiheit und Agilität für die Zukunft. Und machen Sie sich klar, dass uns klassische Kompetenzen, wie z.B. fachliches Know-how und Spezialisierung, nicht mehr unbedingt weiterbringen in der Zukunft. Ich erkläre Ihnen auch warum. Was bringt der Versuch, *Watson* und Co mit Know-how schlagen zu wollen? Glaubt man IBM, so ist z.B. *Watson* in der Lage, in 15 Sekunden die Symptome von einer Million Krebspatienten zu vergleichen. Aber nicht nur das. Parallel liest er noch 10 Millionen Finanzberichte und dazu noch 100 Millionen Produkthandbücher. In 15 Sekunden. Wie wollen wir da mithalten?

Wir müssen anders ansetzen.

Aber bitte springen Sie jetzt nicht los, um sich für den nächstbesten Social-Media-Kurs anzumelden. Auch wenn Ihnen alle einreden wollen, dass Sie ohne Social Media und Wissen über die digitale Welt keine Chancen mehr haben. Das ist es nicht, was ich meine. Denn Social-Media-Accounts einrichten und programmieren, das werden später sowieso irgendwelche Maschinen für uns erledigen. Die gute Nachricht: Es gibt etwas, das Maschinen nicht für uns erledigen können.

Werden Sie nicht die bessere Maschine

Stellen Sie sich vor, Sie betreten eine Rechtsanwaltskanzlei, werden von *Alexa*, der freundlichen Roboter-Dame, empfangen und Ihre Personalien werden erfasst. Wollen Sie danach tatsächlich mit einem Roboter über Ihren kommenden Gerichtsprozess reden, vor dem Sie so viel Angst haben? Und was ist, wenn Sie demnächst in ein Autohaus gehen und alle Details Ihres Lieblingsmodells von einer freundlichen Maschine präsentiert bekommen? Würden Sie bei der Maschine kaufen oder hätten Sie trotzdem gerne den Verkäufer, der Ihnen das Gefühl gibt, genau die richtige Entscheidung getroffen zu haben und auch in Zukunft immer für Sie da zu sein? Maschinen sind super, um Fakten und Informationen zu transportieren. Sie können uns in vielem unterstützen, aber sie können uns nicht ersetzen. Denn sie haben eine Sache nicht: Gefühle. Und Gefühle sind das, was uns letztendlich steuert. Aus der Hirnforschung weiß man, dass das Gefühl, das limbische System, das erste und letzte Wort hat. Das Gefühl erzeugt in uns Wünsche, Pläne und Absichten. Das Gefühl bringt uns zum Handeln oder zum Unterlassen, nicht unsere Ratio. Und damit sind wir bei dem, was Maschinen nicht können: Beziehungen knüpfen. Menschen intuitiv steuern und andere Menschen beeinflussen.

Wir haben also zwei Möglichkeiten in Zukunft. 1. Wir tummeln uns in den gleichen Gefilden wie Maschinen und versuchen, da mitzuhalten. Das heißt, wir versuchen, besser zu sein als *Watson, Alexa & Co.* Dabei werden wir verlieren müssen. 2. Wir tummeln uns da, wo wir einzigartig sind, wo wir nicht vergleich- und austauschbar sind und wo wir wirklich gebraucht werden. Dabei werden wir gewinnen.

Das Grotteske ist, dass in den meisten Unternehmen und Organisationen genau gegenteilig agiert wird. Da wird sich dort getummelt, wo Mitarbeiter verlieren müssen. Mitarbeiter sollen mehr und mehr wissen, fehlerfreier werden, schneller, belastbarer, druckresistenter usw. Oder

anders ausgedrückt: Es wird versucht, aus Menschen die besseren Maschinen zu machen. Damit werden sie in einen Kampf geschickt, den sie nicht gewinnen können. Wir können nun mal nicht in 15 Sekunden die Symptome von einer Million Krebspatienten vergleichen. Wir können auch nicht in KI-Geschwindigkeit die immer größer werdenden Datenmengen analysieren, interpretieren und dann fehlerfrei in ein Prognosekonzept umwandeln. Und wir können nicht innerhalb von kurzer Zeit 42 Dimensionen einer Persönlichkeit messen, um dann zu entscheiden, ob der Bewerber zu uns und der Stelle passt, oder nicht. Was wir aber können, ist, den Krebspatienten auf seinem Weg durch die Krankheit zu begleiten. Was wir können, ist, das Prognosekonzept der Zielgruppe zu präsentieren und sie von uns und unserer Strategie zu überzeugen. Und was wir können, ist, unsere Menschenerfahrung auf die 42 Persönlichkeitsdimensionen aufzusatteln und dann zu entscheiden: wollen wir mit dem Bewerber oder wollen wir nicht?

Wir müssen den Schauplatz wechseln. Wir müssen nicht die besseren Maschinen werden, wir müssen die besseren Menschen werden. Wir brauchen nicht das bessere Fachwissen, wir brauchen die besseren persönlichen Fähigkeiten. Nicht fachliche Skills sind der Schlüssel zum *Zukunfts-Code*, sondern die Personal Skills. Und damit reden wir über Kompetenzen, für die Sie kein Digital Native, kein Muster-schüler und kein Genie sein müssen.

Generation X, Y oder Z?

Bleiben wir kurz bei den Digital Natives. Ich lese immer wieder, dass die Digital Natives einen riesigen Vorteil den Älteren gegenüber hätten, die bestenfalls Digital Immigrants sind. Die sich also mühsam die Weisheiten der digitalisierten Welt angeeignet haben, aber nicht mit ihnen aufgewachsen sind. Aber das ist Nonsense. Zum einen müssen sich Digital

Natives erst im zweiten Schritt gegen die Älteren durchsetzen. Die Hauptmitbewerber der Jungen sind die anderen Jungen – und die sind alle Digital Natives. Das heißt, dieser vermeintliche Vorteil verpufft, da ihn alle haben. Sie alle sind in dieser digitalisierten Welt groß geworden. Sie sind mit Facebook und Co aufgewachsen und müssen nicht googlen, was ein Influencer ist. Keiner sticht also aus der Masse heraus. Zum anderen heißt Digital Native nicht automatisch Digital Profi. Klar weiß die junge Generation, wie sie ihre Bilder bei Instagram hochlädt, wie man Snapchat benutzt und was der Unterschied zu Wickr ist. Aber deshalb ist sie noch lange nicht in der Lage, die Digitalisierung auch erfolgreich für ihr eigenes Leben zu nutzen.

Ein schönes Beispiel, wie selbst ein Digital Native an der üblichen Technik scheitern kann, habe ich erst letzstens bei meinem Friseur erlebt. Es ist ein trendy Laden in Berlin, in dem trendy Leute arbeiten. Fast alle rekrutieren sich aus der Generation Y. Ich kam in den Laden und vor mir saß eine völlig verzweifelte Friseurin, die über ihr neues MacBook gebeugt war und versuchte, ihre Daten von ihrem iPhone über die iCloud zu sichern. Sie guckte mich an und fragte: »Sag mal, kennst du dich aus? Ich bin mit der ganzen Technik und der Schnelligkeit, in der sich Dinge verändern, völlig überfordert.« Ich sage nur: Generation Y. Auch diese Generation bekommt ihr Wissen nicht automatisch, sondern muss etwas dafür tun. Genauso wie ich, die zur älteren Gattung, der Generation X, gehört. Die Panikmache, dass die Generation Y automatisch die Gewinnerin auf dem Arbeitsmarkt wäre, ist also totaler Blödsinn. Jede Generation hat etwas, womit sie der anderen über- oder unterlegen ist. Gleich, in welcher Generation Sie geboren sind, wir alle leben in ein und derselben Welt und müssen mit der voranschreitenden Technisierung und den damit verbundenen Veränderungen zurechtkommen. Und wir alle haben nur eine Chance, wenn wir in Zukunft auf die richtigen Skills setzen. Unsere Personal Skills.

Bildrechte Autorenfoto Peter Brandl: © Max Kratzer
Bildrechte Autorenfoto Katja Porsch: © Jochen Wieland
Gestaltung: Elke Spitzbart (www.sunshinedesign.at)
Fotorechte Umschlagbild: © by-studio, fotolia

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werks darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlags reproduziert werden oder unter Verwendung elektronischer Systeme gespeichert, verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Die Autoren und der Verlag haben dieses Werk mit höchster Sorgfalt erstellt. Dennoch ist eine Haftung des Verlags oder der Autoren ausgeschlossen. Die im Buch wiedergegebenen Aussagen spiegeln die Meinung der Autoren wider und müssen nicht zwingend mit den Ansichten des Verlags übereinstimmen.

Der Verlag und seine Autoren sind für Reaktionen, Hinweise oder Meinungen dankbar. Bitte wenden Sie sich diesbezüglich an verlag@goldegg-verlag.com.

Der Goldegg Verlag achtet bei seinen Büchern und Magazinen auf nachhaltiges Produzieren. Goldegg Bücher sind umweltfreundlich produziert und orientieren sich in Materialien, Herstellungsorten, Arbeitsbedingungen und Produktionsformen an den Bedürfnissen von Gesellschaft und Umwelt.

ISBN: 978-3-99060-078-8
ISBN E-Book: 978-3-99060-079-5

© 2018 Goldegg Verlag GmbH
Friedrichstraße 191 • D-10117 Berlin
Telefon: +49 800 505 43 76-0

Goldegg Verlag GmbH, Österreich
Mommengasse 4/2 • A-1040 Wien
Telefon: +43 1 505 43 76-0

E-Mail: office@goldegg-verlag.com
www.goldegg-verlag.com

Layout, Satz und Herstellung: Goldegg Verlag GmbH, Wien
Druck und Bindung: FINIDR, CZ